

**68. Jahres-Bericht**  
des  
**Museum Francisco-Carolinum**

nebst der 62. Lieferung  
der  
**Beiträge zur Landeskunde**  
von  
**Österreich ob der Enns.**



**Linz 1910.**

**Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.**

**Druck von J. Wimmer.**

## Inhaltsangabe.

Verwaltungsbericht . . . . .	3
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1909 . . . . .	77
<i>Johannes Arndt</i> : Vermehrung der Münzen- und Medaillensammlung des Museums in Linz . . . . .	89
<i>V. Hofmann v. Wellenhof</i> : Die k. k. Linzer Wollenzeugfabrik im Kriegs- jahre 1809 . . . . .	93
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Johann Baptist Wengler (1816—1899). Zur Aus- stellung einer Auswahl seiner Werke im Museum Francisco- Carolinum im Frühjahr 1909 . . . . .	105
<i>Dr. Anton König</i> : Geologische Beobachtungen in Oberösterreich. III. Schotter und Konglomerate zwischen Traun und Inn . . . . .	117
<i>Ludwig Benesch</i> : Zur Lösung des Kürnberg-Rätsels . . . . .	145

## Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1909.

Im verflossenen Vereinsjahr hat die Direktion ihr Augenmerk besonders darauf gerichtet, dem Verwaltungsrat oder den Gönnern des Museums vornehmlich solche Gegenstände zum Ankauf für unsere Sammlungen zu empfehlen, die mit der kulturgeschichtlichen Vergangenheit unseres Landes enger zusammenhängen. Dieser Charakter verleiht den Neuerwerbungen des jüngsten Vereinsjahres ein gemeinsames besonderes Gepräge.

So gelang es gleich zu Beginn des neuen Jahres, den berühmten reichhaltigen Bestand des Museums an gotischen Bildwerken um ein Triptychon von bedeutenden Dimensionen (191 cm Breite, 102 cm Höhe) zu bereichern, das durch die Singularität seiner Darstellungen ein besonderes landeskundliches Interesse erhält.

Zwei der in Tempera auf kreidegrundiertes Holz gemalten Bilder stellen nämlich *oberösterreichische Ortslegenden* dar, die sich auf die Stiftung der Kirche von Heiligenstadt (an der Poststraße zwischen Salzburg und Braunau) und auf das aus dem Salzburgerischen stammende, 1436 erloschene Rittergeschlecht der Kuchler beziehen. Auf dem ersten Bilde (von links gerechnet) wird erzählt, wie eine Bäuerin im Walde eine Hostie findet, die sie nicht aufzuheben vermag. Sie wirft ihren schwarzen Filzhut darüber und eilt in das benachbarte Stift Mattighofen, um die Stiftsherren zu verständigen. Aber auch diesen gelingt die Hebung der Hostie erst, nachdem sie an Ort und Stelle die Erbauung eines Gotteshauses gelobt. Die Mittel zum Baue gewährte der Ritter Hans Kuchler zu Friedburg; von ihm erzählt das Mittelbild noch eine zweite Geschichte. Er habe, aus dem heiligen Lande heimkehrend, einen Span vom Kreuze des Erlösers mit nach Hause gebracht und gedachte, ihn zu teilen und die Hälfte davon dem Kapitel von Mattighofen zu verehren;

als aber in Anwesenheit des Ritters und seines Geschlechtes von den versammelten Kapitularherren die Teilung feierlich vorgenommen wurde, floß Blut aus dem Span. Diese Schilderung einer typischen „Heiligenbluts-Legende“ wird besonders interessant durch die porträtgetreue Darstellung der Anwesenden, die der Maler des im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandenen Triptychons offenbar noch selbst gekannt hatte. Die Gesichtszüge des Ritters und seiner dritten Frau Katharina von Kreig stimmen genau überein mit der porträtmäßigen Darstellung auf dem Grabsteine der beiden, den die Stiftskirche von Mattighofen aufbewahrt. Das Wappen der Kuchler, ein goldener Hirsch in Blau, das Wappen seiner Frau, die Kostüme der Ritter, Rittersfrauen und Kapitularherren, der Altar mit seinen gotischen Leuchtern und Kreuzen und anderes kulturhistorisch interessantes Beiwerk erhöhen den Reiz der Darstellungen. Das dritte Bild des Triptychons schließt sich inhaltlich an die Heiligenblut-Legende an und erzählt ein „Legitimations-Wunder“ des echten

Kreuzes in Anwesenheit der Kaiserin Helena. Die Inschrift der Tafel wurde 1618 erneuert. Die Mittel zum Ankauf des wertvollen Triptychons hat Herr *Josef Huster*, Präsident der Bank für Oberösterreich und Salzburg, dem Linzer Museum übergeben.

Eine reizend bewegte, gleichfalls aus Oberösterreich stammende Vollfigur der heiligen Katharina mit dem Rade (aus dem 15. Jahrhundert, Holz, in späterer Fassung) wurde aus den Mitteln des Museums angekauft. (Abb. 1.)

Aus Linz selbst stammt das große schmiedeeiserne *Oberlichtgitter* vom Landstraßenportal der demolierten *Trainkaserne*, ein Geschenk der *Stadtgemeinde* an das Museum. Durch den immer wieder erneuerten Anstrich hatte diese Oberlichte ein plumpes Aussehen gewonnen; jetzt, nach gründlicher Reinigung, zeigt sich die Komposition der edlen Kunstschmiedearbeit wieder in ihrer ganzen Schönheit; sogar die reichen Gravierungen der Blätter an den schmiedeeisernen Ranken sind wieder sichtbar geworden. (Abb. 2.) Das Stück, das eine



Abb. 1. Heil. Katharina  
(gotische Holzfigur).

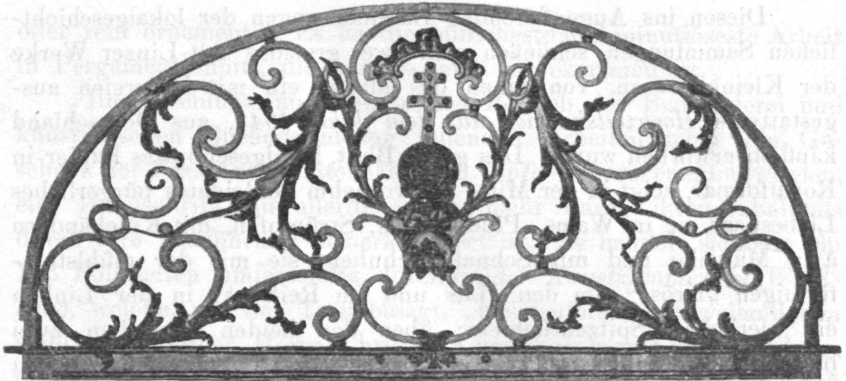


Abb. 2. Schmiedeeiserne Oberlichte.

begrüßenswerte Bereicherung unserer Schmiedeeisensammlung bildet, hat aber auch ein gewisses stadtgeschichtliches Interesse, da es ein Dokument der ersten Ansiedelung der Barmherzigen Brüder in Linz ist. Darauf weist der geborstene, seine unzähligen Kerne zeigende Granatapfel in der Mitte der Komposition hin, der, als Symbol der christlichen Caritas, der unerschöpflichen Liebe, im besonderen von den Barmherzigen in Anspruch genommen wird. Dieser Umstand ermöglicht auch eine ziemlich genaue Datierung dieser charaktervollen kunstgewerblichen Arbeit: 1757 sind die Barmherzigen nach Linz gekommen und haben sich zuerst in dem Gebäude der späteren Trankkaserne angesiedelt, das sie 1789 wieder verließen, um einem militärischen Erziehungsinstitut Platz zu machen. (Pillwein, „Linz“, Seite 169.)

Der Geschichte Urfahrs gehört die prachtvoll erhaltene, im Empirestil verzierte seidene *Fahne* an, die, wie die beiderseitigen Inschriften zeigen, die Bürgerschaft des Marktes „Urfer“ im Jahre 1814 zur Begrüßung des aus Frankreich heimkehrenden Kaisers *Franz I.* anfertigen ließ. Auch der Schaft der Fahne ist in Empireformen reich geschnitzt und gemalt. Die Vorstehung der Stadtgemeinde Urfahr hat dieses schöne historische Schaustück in dankenswerter Weise dem Linzer Museum unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes überlassen; desgleichen eine reizende Erinnerung an das alte Linz: das Hauszeichen des „Roten Krebsen“ aus gemaltem Eisenblech (der rote Krebs zwischen zwei geflügelten weiblichen Genien, darunter eine Volutenkartusche mit dem Namen des ehemaligen Inhabers Sebastian Vogl, 1824; das Schild selbst ist bedeutend älter; angebracht in der Halle im Souterrain, die Fahne in der Fahnenammlung im 2. Stockwerk.)

Diesen ins Auge fallenden Bereicherungen der lokalgeschichtlichen Sammlungen schließen sich zwei graziöse Alt-Linzer Werke der Kleinkunst an, von denen das ältere, ein mit Malereien ausgestattetes *Hochzeitskarmen aus dem Jahre 1647*, aus Deutschland käuflich erworben wurde. Das große Blatt, handgeschöpftes Papier in Royalformat, zeigt in der Mitte ein vornehm gekleidetes bürgerliches Liebespaar, er in Wams, Pluderhosen, Strümpfen, mit Kniebändern à la Malvolio und mit Schnallenschuhen, sie mit der mühlsteinförmigen „Kröse“ um den Hals und im Reifrock, in der Linken ein zierliches Spitzentüchlein; über den beiden schweben zwei buntgeflügelte, palmenschwingende und kranztragende Genien, zu ihren Füßen schnäbelt ein weißes Taubenpaar. Die Akrostichen zur Linken und zur Rechten der Darstellung verraten uns auch die Namen des glücklichen Pärchens; er hieß *Adam Venediger*, sie *Anna Maria Springerin*. Die treuherzigen Gedichte erschöpfen sich in Liebesbeteuerungen und sind abwechselnd dem jungen Manne und der jungen Frau in den Mund gelegt.

Alte Stammbuchblätter aus demselben Besitz wie das Hochzeitskarmen, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, machen es wahrscheinlich, daß die aus den gelehrten humanistischen Kreisen *Sienas* stammende Familie der Venediger schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach *Linz* kam, wo im Jahre 1619 ein *Alban Venediger* „Beider Rechten Doktor und der Stadt *Linz* bestellter Advokat“ auftaucht. Ein Sohn dieses Alban dürfte unser Adam sein, der vielleicht Magister an der städtischen Schule gewesen ist und dem etwa ein anhänglicher und kunstbegabter Schüler das bildgeschmückte Karmen zu seinem Ehrentage gewidmet haben mag.

Ein anderes zierliches Zeugnis von Alt-Linzer Kunstfertigkeit ist das reizende *Gebetbüchlein*, das Herr *Rucker*, emeritierter Apotheker in *Linz*, dem wir bereits die herrliche, im Kostümsaal ausgestellte Kollektion von Alt-Linzer Hausrat und Schmuck verdanken, nebst zwei wertvollen alten Rosenkränzen neuerdings dem Museum gespendet hat. Es ist ein handgeschriebenes, pergamentenes Gebetbüchlein aus dem Jahre 1700, in Duodez, in rotem Plüsch gebunden und mit reizenden Schließen in Silberfiligran. Seine besondere Bedeutung erhält diese Fleiß- und Geduldarbeit durch die reichen Umrahmungen der Malereien, die sämtlich in Pergament ausgeschnitten sind. Die Malereien selbst stellen vorwiegend die Heiligen dar, die in den Gebeten angerufen werden, sind aber auch zum Teil allegorischen Charakters (z. B. ein Engel, der mahnend auf das Zifferblatt einer Stundenuhr verweist, das Todesgerippe mit Schaufel und Sanduhr)

oder rein ornamental. Es ist die hübscheste und minutiöseste Arbeit in Pergamentschnitt, die uns bis jetzt vorgekommen ist.

Im Anschlusse an diese in den Bereich der Buchmalerei und künstlerischen Buchausstattung fallenden Arbeiten möge ein Geschenk der Frau Antiquitätenhändlerin *Töpfer* in Linz erwähnt werden, eine Handschrift, die allerdings weit mehr durch ihren Inhalt als durch ihre Ausführung bemerkenswert ist. Es handelt sich um ein 173 Folioseiten umfassendes *Inventar der Kunstkammer in Windhaag*, welche, wie der Titel besagt, „meistenteils durch weiland den wohl edelgeborenen Herrn Christof Adam Fernberger von Egenberg, des Erzherzogtums Ob der Enns Erbkämmerer“ vom Jahre 1615 bis zum Ende seines Lebens „mit großer Mühe und Unkosten zusammengetragen“ wurde. Geschrieben ist das Inventar 1666. Diese Kunstkammern in Schlössern der Adelligen waren nun bekanntlich in vielen Stücken die Vorläufer unserer heutigen Museen, worüber man sich aus dem schönen Buche Julius von Schlossers über die „Kunstkammern“ unterrichten kann.

Den überreichen Inhalt des neuentdeckten Inventars auch nur anzudeuten, würde einen eigenen Aufsatz erfordern, der den hochinteressanten und speziell für die Geschichte des oberösterreichischen Kunstgewerbes eminent wichtigen, überdies mitunter sehr ergötzlich zu lesenden Aufzeichnungen an anderer Stelle gewidmet werden soll. Es ist das *erste Inventar einer oberösterreichischen Kunstkammer*, das bis jetzt zum Vorschein gekommen ist, und enthält einen nach sachlichen Gruppen geordneten Katalog der großartigen Sammlung, die Münzen, Medaillen, Plaketten, Musikinstrumente, kunstreiche Uhren, Raritäten, Vogelei, rare Steine, Wachsbossierungen, Perlmutter- und Elfenbeinschnitzereien, Hafnerarbeiten, Gemälde, Glasmalereien, Kostüme, wissenschaftliche Instrumente und noch alles mögliche andere umfaßt hat.

Die Sammlung oberösterreichischer Justizaltertümer ist neuerdings durch ein sehr repräsentables Objekt bereichert worden, das die Neugier der Museumsbesucher ganz besonders fesselt: ein mächtiges, *alles Markttrichtschwert aus St. Florian*, das von dem Arm eines Marktpolizisten getragen wird; der Arm selbst ragt aus einem prangerartigen Pfahl heraus. Das ganze ist aus Holz und in den alten Farben bemalt; Manschette und Aermel, sowie die Form des Schwertes weisen auf das 17. Jahrhundert. (Abb. 3.) Solche Wahrzeichen, Symbole der Marktgerichtsbarkeit (als welche anderwärts auch Schilde, Kreuze, Fahnen, Hüte und Handschuhe in Verwendung kamen), wurden am Tage vor der Eröffnung des Marktes gewöhnlich

bei der Kirche aufgerichtet (vergleiche Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, Seite 106) und dienten als drohende und schreckende äußere Zeichen der Marktgerichtsbarkeit (die dem Dorfe St. Florian durch Kaiser Friedrich IV. bereits im Jahre 1493 verliehen worden ist; die Urkunde ist abgedruckt bei Kurz, Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV., Seite 307). Das alte Marktrichtschwert hat neben den drei altehrwürdigen Warnungstafeln aus dem Linzer Landhause Platz gefunden, die neben ihren Inschriften einen ähnlichen Arm samt Schwert aufgemalt zeigen. Wir verdanken dieses schöne Justizaltertum dem freundlichen Entgegenkommen der *Marktkommune St. Florian* und der gefälligen Vermittlung des Herrn Landesarchivars *Dr. Zibermayr*.



Abb. 3. Markttrichtschart aus St. Florian.

Ein schönes *Richtschart* (Abbild. 4) widmete Herr Oberbaurat *Rundspaden in Gmunden* unserer Waffensammlung. Spenden dieser Art sind um so dankbarer zu begrüßen, als, wie jeder Sammler weiß, das Angebot an guten Waffen auf dem heimischen Antiquitätenmarkt im völligen Versiegen begriffen ist. Alle guten alten Stücke sind bereits in festen Händen und die Bereicherung der Museen kann nur noch aus den Reservoirs der Privatsammlungen erfolgen. Das in Rede stehende *Richtschart* hat eine ungewöhnlich breite, gerade, zweischneidige Klinge mit vertikal abgeschrägter Spitze und zeigt auf der einen Seite die eingravierte Darstellung einer in Wolken thronenden Madonna und darunter die Inschrift (in verstümmelter Orthographie) „*fiat justitia et verbum caro factum est*“ (Gerechtigkeit geschehe und das Wort ist Fleisch geworden). Auf der anderen Seite ist ein Kreuzifix eingraviert, darunter dieselbe Inschrift. Betrachtet man diese Gravierungen, so steht, wie von einem Blitzstrahl getroffen, vor dem inneren Gesicht das Bild des armen Sünders, dem der Henker, bevor er den Arm zum entscheidenden Schläge erhebt, die breite Klinge vor die Augen hält, damit er mit dem Bilde des Erlösers und dem wesentlichsten Satz der Heilslehre in der Seele gerettet hinüberfahre . . . Das Gefäß aus